Das Kreuz am Firn

Volksroman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

Der Richter ging hinüber zu einem Latschengestrüpp, bei dem sich die Sarnersche Familie niedergelassen hatte. Der Wirt war in einer Stimmung, die zwischen Himmelshochmut und Erdenfreude die Mitte hielt. „Ist, Leutchen, hat sich auch ein Bissl zur Ruh' gesetzt," sagte er. „Dann wollen Gina und der Michael die Wirtschaft übernehmen —"

„Dann mit Gina, bis dahin hat's no gute Wege."

Der Wirt sah sie erstaunt an. „Gnate Weg?" fragte er erstaunt. „Für zwei hat's doch ewig . . . Oder mit Michel? Sapperlot, hätt's, da fehlt alles nur noch der Segen vom Pfarrer —"

Gina sammelte Lebensmut. „Von Segen . . . Denn Michael profiert's mit mir in Heiraten" sagte sie gedrückt.

„Ach so . . . . Richter muß man halt a bissel nachhelfen, Wort nur, das will's schon einladen." Er nahm einen Schluck aus dem Pintscher und reichte ihn dann seiner Frau.

„Dös wird wohl mit auch geh'n," seufzte Gina, und wandte ihr Gesicht ab, um ihre hervorbrechenden Tränen zu verbergen. Aber erschrocken fuhr sie zusammen, als sie sah, daß der Richter auf sie zukam.

„Ja, wie it's denn, Diandl?" fragte er. „Wo bleibt denn der Michael? . . . . Der Herr Pfarr' hat mir schon an Wischer geb', weil der Michael nit bei der Prozession ist und hat g'moant, zwischen euch zwoa hab's a G'witter geb'n."

„Aber gewiß nit," erwiderte Gina und errötete bis unter die Haarwurzeln, „wir haben koan Streit g'habt —"

„So . . . Aber wo ist der Michael?" forschte der Richter mit gerunzelter Stirne.

Da Gina ihren Liebsten nicht verklagen wollte und die Wahrheit nicht sagen konnte, geriet sie in peinvolle Verwirrung und suchte einen Ausweg. Sie fand jedoch keinen und nahm in ihrer Bedrängnis ihre Zuflucht zu einer Notlüge. „Dem Michael ist halt a bissel unguat worden," sagte sie errötend. „Das wilde Roß hät ihm an Stoß auf d' Brust geben. Da hat er sich drunt'n beim Totenkirchlein a bissel auf d' Seiten g'macht und sich ins Gras g'legt, bis ihm besser wird. G'wiß wahr, so ist's."

„Noa — wenn' weiter nix ist!" lachte der Richter. „Der Bub wird sich bald wieder aufrappeln — aber was woanst denn zum Herzzerbrechen, Diandl?" fügte er verwundert hinzu.

Gina vermochte nicht zu antworten. Sie warf sich ihrer Mutter an die Brust und begann zu schluchzen. Das Herz wollte ihr brechen vor Weh. Kaum, daß die Lüge wie eine giftige Schlange über ihre Lippen geglitten, reute es sie und in ihrer Brust brannte eine Hölle von Qual. Ihre Wangen brannten vor Scham, ihr Herz pochte zum Zerspringen und unaufhaltsam flossen ihre Tränen.

„So red halt," drang der Richter in sie. „Wenn zwischen euch zwa alles in Ordnung ist, warum woanst nachher, daß es an Stoan erbarmen könnt? Hast mich am End' ang'logen? Dann sei dir Gott gnädig, denn schau, wer sei' Leb'n auf einer Lug aufbaut, der geht d'ran z' Grund."

Ginas Lügenbau, den sie aus übergroßer Liebe errichtet hatte, brach unter dem drohenden Blicke dieser stahlblauen Augen zusammen. Sie bedeckte schamvoll das Gesicht mit beiden Händen und ihre Lüge wurde zu einem Berge, der sie erdrückte. Sie begann zu zittern und brachte kein Wort hervor.

Aber der Richter ließ nicht von ihr. „Gina," sagte er mit einer Stimme, die wie Gewitter grollend ins Tal klang, „Gina, ich frea dich auf Ehr und G'wissen, vor Gott und dem Kaiser: wo ist mein Sohn?"

Gina nahm ihre Hand von den Augen und sah den zürnenden Richter so angstvoll an, als schaute sie in das Angesicht Gottes. Und da konnte sie ihre Lüge nicht wiederholen, sondern mußte die Wahrheit bekennen. „Er ist fort," stammelte sie, „zum Maientanz . . . mit einer andern — mit der schönen Rositta Belmonte —"

Das Gesicht des Richters verzerrte sich bei diesen Worten und war furchtbar anzuschauen. Die Adern auf seiner Stirne schwollen an, die Augen loderten wie Feuerflammen, seine Fäuste ballten sich zu Hämmern. „Mädel," sagte er mit tiefer, bebender Stimme, „warum hast mir's ist drunten im Tal g'sagt, bevor wir die Wallfahrt angetreten haben? Da hätt' ich den Michael noch zurückhalten können. Aber jetzt, furcht ich, ist's zu spät. Denn ich kenn die Art der welschen Schlangen. Die umstricken ihr Opfer mit ihrem glatten, schillernden Leib, die spritzen ihm Gift ins Blut. O Kindel, was hast durch dein Unterlassungssünd für Unheil ang'richt? . . . Jetzt kommt 's Unglück über uns wie a Lawin' und bringt Elend und Jammer und Not . . . . . Da . . . daß ich dir z' sagen traut," stammelte Gina, völlig zerknirscht von der Wucht dieser furchtbaren Anklage. „I hab Michael zurückhalten wollen — und hab 'glaubt, er hor auf mich und werd' mitgehn. I hab ihn doch fahrel ken und leid gräßlich unter seiner Untreu' . . . ."

Der Richter zwang mit übermenschlicher Kraft seinen Zorn und seinen Schmerz nieder, seine Züge glätteten sich, er fuhr Gina mit der harten Hand zärtlich übers blonde Haar und sagte leise: „Du hast aus Lieb g'fehlt, Gina, aus allzu großer Nachsicht, drum sei dir vergeb'n. Aber dös Leid, was über dich kommen wird, dös kann auch ich nit von dir abhalten, dös kann nur der Herrgott, von dem' heißt, daß er die Herzen lenkt wie Wasserbäch. Bitt ihn auf den Knien, daß de Herrgott und die Muttergottes den Verirrten zurückführen, sonst kommt Elend und Jammer und Not über uns all! Bet — ich will derweilen hinabsteigen ins Tal und sehen, ob ich den armen Menschen no retten kann . . . ."

„Was," rief der Wirt, „du willst d' Gemeinde im Stich lassen, du, der Richter von Salan?"

„Ich muaß, Sarner," erwiderte Pallanta mit bebender Stimme. „Mein Bub ist in G'fahr, mein eigenes Bluat ist bedroht, mein Sohn, der letzte aus unserem G'schlecht, mei' Stolz und mei' Freud' ist in der G'walt von einem Satan und muß erlöst werden, sonst wird er zum Verräter an uns . . . . und an der Heimat . . . . und am ganzen Volk. Sarner, du lieber Freund, sag dem Pfarrer nur dös eine Wörtel: den Richter ruft die Pflicht ins Tal — dann woaß er Bescheid. Er kennt mich. Er woaß, daß mich nur was Furchtbar's nötigen kann, euch jetzt zu verlassen . . . . Gott befohlen — und Gott mit uns allen — und Gott mit dem armen Sünder, den a Schlange ins Paradies g'lockt hat."

Er drückte den breitkrämpigen Hut auf den Kopf, grüßte hastig zu dem erstaunten Pfarrer hinüber und stieg mit weit ausholenden Schritten den Berg hinab.

Die Sarnersleute erhoben sich, um dem Pfarrer mitzuteilen, was ihnen Andres Pallanta aufgetragen hatte, aber ehe sie dazu kamen, hatte der Pfarrer bereits die Prozession wieder geordnet und begann die große Litanei zu allen Heiligen: „Kyrie eleison, Christe eleison . . . . Herr, erbarme dich unser! Christus, erbarme dich unser! Gott Vater im Himmel —"

„Erbarme dich unser!" responderte die Gemeinde und zog hinauf zur steilen Höhe, zum Kreuz am Firn. — —

4.

Einsam, in stiller Majestät, von Wind und Wetter gebleicht, aber von der Sonne vergoldet, ragte das mächtige Firnkreuz zum Himmel empor und grüßte mit weit ausgespannten Armen die Berge und das schöne Land Tirol. Mancher Wanderer, der über die Paßhöhe nach Süden schritt, hatte zu Füßen dieses Kreuzes Trost für die bedrängte Seele gefunden, manchem war es in Schneegestöber oder Lawinendonner, im Gewittersturm oder im Dunkel der Nacht ein rettender Hort geworden, wenn er vom rechten Wege abgeirrt und in Gefahr geraten war, in den tiefen Abgrund zu stürzen, der in unmittelbarer Nähe wie ein Höllenschlund gähnte.

Da viele diesem Kreuze das Leben verdankten, wurde es in der ganzen Gegend hochverehrt und die dankbare Gemeinde Salan machte in jedem Frühjahr, sobald der Weg frei war, eine Wallfahrt zum „Kreuz am Firn," das so genannt wurde, weil unmittelbar bei dem kleinen Plateau, auf dem sich das Kreuz erhob, das weite Firnfeld mit seinen Gletschern und seinem ewigen Schnee begann und sich unabsehbar bis zu den vereisten Berggipfeln emporstreckte.

Eine wunderbare Ruhe herrschte auf der einsamen Paßhöhe. Auf dem Rasen, der sich zu Füßen des Kreuzes wie ein grüner Samtteppich ausbreitete, schlugen etliche Enzianblüten ihre tiefdunklen Augen auf und ein goldenes Himmelsschlüsselchen streckte seine zarte Knospe der Sonne entgegen; sonst ist ringsum alles erstarrt und tot und still. Die schroffen Felszinnen im weiten Kranz schauen wie bärtige Riesen, mit Eiszapfen an Brauen und Lippen, auf das Kreuz nieder und das silbrige Firnfeld beginnt in der Sonne zu flimmern und leise zu knistern, wenn sich eine Eisscholle aus seinem Panzer löst.

Plötzlich ein knirschender, stampfender Ton und das Klirren eisenbeschlagener Bergschuhe auf dem harten Fels. Ein Mann tritt aus dem Paß. Sein Blick bohrt sich in das Kreuz — stechend, falsch und scheu, aus nachtschwarzen Augen aufblitzend. Das ist der Blick des bösen Gewissens, der rachegläubende Blick eines Satans. Den Piratenmantel um die Schultern geschlagen, den Calabreser tief in die Stirne des bärtigen Banditengesichtes gedrückt — so kommt er aus dem Felsentor geschlichen.

Lauschend bleibt er stehen . . . . Deutlich vernimmt er von der Alm herauf den Gesang der Prozession: Sancte Michael! . . . Sancte Gabriel! . . . Sancte Raphael! . . .

Ein höhnisches Lächeln spielte um seine Lippen und zornig ballt er die Faust. „Maledetto! Nun müssen Salaner sterben weil haben Lorenzo in dunkel Loch gesperrt . . . . und haben doch nur bei dickes Wirt sechs silberne Löffel mitlaufen lassen. Verfluchte Rest! Soll Diavolo holen . . . tutti caputti . . . . Ah, wie werden belle Regina lachen . . . ."

Er warf den Mantel ab, unter dem ein schmutziger Tudelsack steckte und entnahm dessen aufgeblähtem Wanst eine Handvoll grau-schwarzer Kügelchen, die er vorsichtig auf das Gestein außerhalb des Rasens legte. Ein größeres Stück einem Ei ähnlich, legte er in eine Vertiefung hinter dem Kreuze und wickelte die dünne, schwarze Schnur ab, die daran befestigt war . . . . Dann bedeckte er sie, rückwärts kriechend, mit kleinen Steinchen, lauschte auf den näher kommenden Gesang, nahm Tudelsack und Piratenmantel wieder an sich und setzte das Ende der Zündschnur in Brand. Ein leises Zischen und Knistern — und langsam kroch der rote Funke, einem Glühwürmchen gleich, hin zum Kreuze . . . .

Der Welsche sprang auf, stieß ein heiseres Lachen aus und verschwand wie ein Schatten in dem dunklen Felsentor des Passes. — —

Wenige Augenblicke später erschien die Spitze der Prozession auf der Paßhöhe — die Jugend voraus. In ihrer Freude vergaßen die Kinder von Salan den frommen Zweck der Wallfahrt und überließen sich der Freiheit, die auf den Bergen wohnte. Es gab auch gar zu Herrliches hier oben; die köstlichste Blume der Berge, das Edelweiß, lockte, und sie zerstreuten sich nach allen Seiten, um die vielbegehrte Alpenblume zu pflücken und als Trophäe an den Hut zu stecken. So kam es, daß der Pfarrer mit den Ministranten und dem Wirt zur Alpenrose allen anderen voranschritten. Um nach dem anstrengenden Aufstieg noch etwas Atem zu holen, blieben sie stehen, ganz im Anblick der wunderbaren Alpenpracht, die auf sie niederschaute, versunken. Von der Sonne bestrahlt, glänzte das Kreuz wie aus Gold gegossen und auf seiner Spitze schien eine purpurne Flamme, ein heiliges Opferfeuer zum Himmel zu lodern.

Dem Pfarrer ging bei diesem wunderbaren Anblick ein altes Lied durch den Sinn, das er in seiner Jugend, als Student in der schönen Bischofsstadt Brixen oft gesungen hatte:

Von Glorienlicht umflossen,
Mit Rosen hell bekränzt,
Steht hoch auf Felskolossen,
Wo keine Blüte glänzt,
In klarer Lüfte Wehen
Ein Kreuz kühn aufgebaut,
Das von den steilen Höhen
Gar mild herniederschaut . . .

Dem Wirt schien ein ähnlicher Gedanke durch den Kopf zu gehen und sich auf die Lippen zu drängen, er ging, wie von einer unsichtbaren Gewalt gedrängt, auf das Kreuz zu, als ob er ihm vor allen Dorfgenossen seine Ehrerbietung und Liebe bezeugen wollte, und die andern, von seinem Beispiele angezogen, folgten ihm auf dem Fuße.

Der Pfarrer, erfreut über diesen frommen Eifer, lächelte und griff nach dem goldenen Kreuzpartikel auf seiner Brust, um das Firnkreuz damit zu grüßen und die Berge und seine Herde zusammenzurufen und zu segnen. Er hob es hoch empor und sprach mit lauter Stimme die heiligen Worte: „Benedictio Dei omnipotentis, Patris . . . ."

Da aber erblaßte er, die heiligen Worte erstarben ihm auf den Lippen, seine Hände mit dem hoch erhobenen Kreuze sanken nieder und er stürzte mit einem lauten Schrei des Entsetzens in die Knie . . . . "Allmächtiger."

Denn ringsum begann es plötzlich zu krachen und zu prasseln, als ob von unsichtbaren Feinden knatternde Gewehrschüsse auf die friedlichen Wallfahrer abgegeben würden; die Berge warfen den Schall in hundertfachem Echo zurück, sodaß man hätte glauben können, um das Firnkreuz sei eine mörderische Schlacht entbrannt. Die Männer sprangen erschrocken zur Seite, als sie gewahrten, daß die Geschosse unter ihren eisenbeschlagenen Bergschuhen platzten, ihnen die Kleider zerfetzten und die Beine blutig rissen. Alle wurden von Entsetzen und Grauen erfaßt, denn seit Menschengedenken war es nicht erhört worden, daß in den Bergen von ruchloser Hand ein so furchtbares, abscheuliches Verbrechen verübt worden war. Nur teuflische Bosheit — oder welscher Haß konnte es in des Teufels Küche ausgeheckt haben. Das war der erste Gedanke, der in allen aufflammte. —

Die Frauen schrien vor Schrecken laut um Hilfe, die Kinder flüchteten jammernd und weinend in die Arme ihrer Mütter, alles eilte in wildem Chaos durcheinander, der Wirt suchte Schutz bei dem Kreuze, schmiegte sich an den mächtigen Stamm und glaubte sich hier geborgen. Flehend erhob er seine Augen zu dem Christusbilde.

Aber da ertönte ein neues Krachen und ein Knall, so furchtbar, als ob sich die Erde gespalten hätte und die Berge einstürzten. Eine haushohe rote Feuersäule schoß empor, eine dichte, graue Rauchwolke fuhr wie Höllendämpfe aus der Erde und man glaubte nicht anders, als daß eine Kanone abgeschossen worden wäre. Wie aus einem Vulkan brachen Erde, Steine und Feuer empor, das riesige Kreuz wurde wie ein Strohhalm aus dem Boden gerissen und hoch emporgeschleudert. Die flammenden Balken fuhren wie Meteore durch die Luft, sausten auf die Erde nieder und begruben den Wirt unter ihren rauchenden Trümmern. Ein hundertfacher Schrei stieg in die von Pulverdampf erfüllte Luft empor. Der Pfarrer und mit ihm eine ganze Reihe von Männern lagen, durch die Explosion zu Boden geschleudert, mit Blut bespritzt und wie tot auf der Erde, und allen zitterte bei diesem Anblick das Herz im Leibe.

Nach dem furchtbaren Getöse der Explosion trat eine unheimliche Stille ein. War dies die Stille des Todes vor einer neuen, noch furchtbareren Explosion? . . . .

Nein — die Ruhe blieb. Kein Laut rührte sich in den Bergen, nur das Stöhnen und Seufzen der Verwundeten klang über die Paßhöhe. Allmählich erholten sich die Leute von ihrem Schrecken; sie hoben die Bewußtlosen auf, trugen sie hinüber zum Abhang am Wege, legten sie nieder und flößten ihnen Wein ein. Nach einiger Zeit erholten sie sich, sodaß man sie genauer untersuchen konnte. Da zeigte es sich, daß alle Verwundungen und Brandwunden davongetragen hatten. Am schwersten war der Pfarrer getroffen; auf seiner Stirne klaffte eine tiefe Wunde und das Blut rann ihm in einem roten Bächlein übers Gesicht. Die Frauen wischten es weg und verbanden die Wunde; weinend umringten die Kinder den Priester wie Lämmer in der Wüste ihren Hirten.

Endlich fand der Pfarrer die Sprache wieder. „Allmächtiger," rief er, als er den Jammer sah, „welch ein Unglück! Nur ein Teufel kann dieses Verbrechen begangen haben."

Da rief eine der Frauen: „Die Welsche, die schöne Belmonte hat's tan und keine andere. Man sollt' sie steinigen." Die anderen stimmten ihr bei, nur der Pfarrer widersprach. „Erhebt nicht solch gräßlichen Verdacht," sagte er. „Wo habt ihr die Beweise?"

Sie hatten keine Beweise, aber ihr Gefühl sagte ihnen, daß Rositta bei dem verruchten Anschlag ihre Hand im Spiel gehabt haben müsse. Ihr Haß gegen alles Welsche bestärkte nur noch diesen Verdacht. „Rositta hat's getan," riefen sie. „Sie ist so schlimm wie die alte Hexe . . . ."

„Vox populi, vox dei," dachte der Pfarrer bei sich. Gleichwohl suchte er Rositta in Schutz zu nehmen. „Sie ist wohl hochmütig und verschlagen," sagte er, „aber für so schlecht halte ich sie nicht, daß sie jemandem nach dem Leben trachtet. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! . . . . Verdammt das Mädchen nicht, ehe man es nicht gehört hat. Auch die Zeit, die verflossen ist, seit Rositta ins Dorf kam, spricht dafür, daß sie unschuldig ist. Meines Erachtens ist die Explosion durch eine brennende Lunte hervorgerufen. Solange brennt aber eine Zündschnur nicht, liebe Leute . . . ." Sie muß vielmehr erst kurz vor unserer Ankunft bei dem Kreuze angezündet worden sein. Darum kann Rositta nicht die Schuldige sein. Ein anderer hat das Verbrechen begangen. Wer mag es sein? . . . . Das weiß nur Gott allein. Man könnte Nachforschungen anstellen, aber dadurch beschwören wir vielleicht nur neue Gefahren herauf. Darum wird es das beste sein, wenn wir wieder herabziehen in unser Dorf und die Sache zur Anzeige bringen. Bis dahin sollt ihr keinen Verdacht aussprechen, das wäre ungerecht und ein Verbrechen an der Ehre eines Mädchens, für dessen Schuld ihr nicht den geringsten Beweis habt."

Die Leute schwiegen betroffen, aber aller Ueberredungskunst des Pfarrers zum Trotz ging es flüsternd von Mund zu Mund: „Keine andere als Rositta hat's getan!" Und der Haß gegen die Welsche züngelte gleich Feuerflammen empor.

Der Pfarrer wollte aufs neue den Versuch machen, Rositta rein zu waschen, aber er kam nicht dazu. Ein markdurchdringender Schrei erschütterte die Luft; er kam von dem Rasen herüber, der zerwühlt, aufgerissen und mit räuchenden Holzsplittern und Steingeröll dicht besät war.

„Jesus Maria — mein Vater ist tot! . . . . Mein Vater!"

Es war Gina, die diesen Jammerruf ausstieß. Sie kniete mit ihrer Mutter am Boden, wo die lang ausgestreckte Gestalt des Wirtes lag. Sein Kopf war von dem stürzenden Kreuze zerschmettert worden, sein Gesicht von der Glut der Flammen verbrannt, daß es kaum mehr zu erkennen war. Aus den versengten Kleidern stieg ein grauer Rauch auf als ob der Tote aus einem Feuerofen gezogen worden wäre. Die Witwe des Verunglückten warf sich schluchzend über den Leichnam und Gina benetzte sein Gesicht mit Tränen.

Die Frauen und Kinder brachen in lautes Weinen und Wehklagen aus, erschüttert standen die Männer an der Leiche des wackeren Mannes und in allen Gesichtern stand das Grauen.

Der Pfarrer suchte die Witwe und die Tochter des Toten zu trösten, mahnte sie an die Güte Gottes, der dem Verunglückten gewiß ein milder Richter sei, und sprach das Requiescat in pace . . . . Mit tiefbewegter Stimme begann er das Paterunser, in das alle einstimmten. Die Tränen versiegten, die bedrückten Gemüter richteten sich auf im Gebete.

Nachdem die Verwundeten notdürftig verbunden waren, wurde der Tote auf eine Tragbahre von Bergstöcken gebettet; die jungen Burschen brachten Edelweißsträuße und legten sie ihm auf die zerrissene Brust; die Frauen suchten Himmelsschlüsselchen und drückten sie dem stillen Schläfer in die wachsbleichen Hände . . . .

Unter Gebeten und Tränen bewegte sich der Trauerzug hinab zur grünen Alm, am Totenkirchlein vorbei und ins Dorf.

Als der Tote in sein stilles Haus getragen wurde, senkten sich die schwarzen Schleier der Nacht auf die Berge und das Tal. In der kleinen Kammer, in der die Leiche aufgebahrt wurde, zündete Frau Sarner mit zitternden Händen die roten Totenkerzen an. Leises Gebet und lautes Weinen klang durch das alte Haus und viele Tränen flossen um den Verunglückten, der vielen im Dorfe ein Helfer in der Not gewesen war und in aller Heimlichkeit reichlich Almosen gegeben hatte nach dem Worte: „Wenn du Almosen gibst, soll deine Rechte nicht wissen, was die Linke tut." Jetzt stiegen seine guten Werke wie Weihrauchwolken zum Himmel und umschwebten Gottes Thron.

Die ganze Nacht hindurch erklang das große Wort der Liebe: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm, laß ihn ruhen im Frieden."

Die Nacht senkte wie ein schwarzes Bahrtuch auf das Unglückshaus und der Tod hatte seinen Thron in der düsteren Kammer aufgeschlagen; aber die Liebe wachte und drückte dem stillen Schläfer sanft die Augen zu.

Requiescat in pace!

(Fortsetzung folgt.)

In vorgeschrittenen Jahren
kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von
Forni's Alpenkräuter
Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.
Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.
Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert.
Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Canada geliefert. Chicago, Ill.

Unterstützt die Geschäfte die im St. Peters Bote inserieren!

Knaben ruinieren ihre Schuhe sehr bald,
aber wir können helfen, daß sie viel länger halten, durch unsere fachmännischen Schuh Reparaturen mit erstklassigem Leder und Zubehör. Bringt eure Knaben- und Mädchenschuhe hierher, wenn ihr sie gut repariert haben wollt. Man spart Geld dabei, und die Schuhe halten viel länger.
GILLINGS, Humboldt gegenüber dem Arlington Hotel
Postsendungen werden portofrei retourniert.

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, 2c.
COLUMBIA GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.

White Star Dominion Line
Die beste Linie, um Ihre Freunde von Europa herüberzubringen.
Wir haben Büros in Moskau, Kharkow, Petrograd, Libau, Warschau und allen wichtigen Städten.
Unsere deutsche Organisation ist ausgedehnt. Ein Büro in jedem großen Zentralpunkt.
Direkte Abfahrten das ganze Jahr von Hamburg oder Bremen, Cherbourg nach Canada. Die Abfahrten finden regelmäßig statt.
Wir sind in allen Angelegenheiten der Reise behilflich von der Zeit an, da das Billet gekauft wird, und bis der Reisende am Ziel eintrifft.
Beste Bedienung — Bestes Essen.
Man schreibe für Broschüren und Papiere an [Dec. 20]
W. M. MCLEOD, Mgr., White Star Dominion Line
286 Main St., WINNIPEG.

Kleider gefärbt und Chemisch Gereinigt
(scientifically dry cleaned)
Wintermäntel u. Pelze repariert
Anzüge nach Maß
Man sende Pakete per Post.
Humboldt Tailoring Co.
JAMES I. DANIELS, Prop.